

mit »Gibt es heilshafte Gotteserkenntnis in gleichrangiger Form neben dem Christentum auch in anderen Religionen?«. Die Konzentration auf die pluralistischen Thesen ist auch deshalb zu bedauern, weil sie von den drei vorausgehenden Beiträgen S. SCHROERS zum israelitischen Monotheismus, G. SCHELBERTS zu »Spuren interkulturellen und interreligiösen Lernens im Neuen Testament« und E. GÖSSMANNs zur feministischen Kritik an universalen Wahrheitsansprüchen am Ende ablenken, obwohl gerade die vielfach sehr konkreten Beobachtungen und Gedankengänge dieser Vorträge auf ganz andere Weise theologisch zu reflektieren wären. Am Ende dieses umfangreichen Teiles fällt auf, dass die christliche Botschaft bzw. das, was in der Überschrift mit »christlichem Glauben« bezeichnet ist, leider keinen denkerischen Ausgangspunkt für die Erörterung bildet. Das hat vermutlich mit der nach wie vor verbreiteten Naivität zu tun, die gerade in praktisch-theologischen Kreisen vielfach das »Christliche« als das Selbstverständliche voraussetzt, ohne sich die Mühe zu machen, in den notwendigen Diskurs hinein den eigenen – christlichen – Standpunkt deutlich zu definieren.

Was hier kritisch angemerkt wird, findet leider seine Bestätigung im Schlußwort von A. PETER, der angesichts der pluralistischen Provokation gleich »von einem ekklesiozentrischen zu einem soteriozentrischen Missionsverständnis« springt. Die Fragen bleiben bestehen: Bis zu welchem Grad kann eigentlich die »Tagesordnung der Welt« das Christliche bestimmen, wo fängt die Welt an, sich unter dem Anspruch des Christlichen zu verändern? Was aber ist überhaupt das Christliche? Und wenn man sich einig ist, was macht es verbindlich? Welche Rolle spielt dabei die Gestalt Jesu? Welche Bedeutung kommt noch lehramtlichen Aussagen der Kirche bei der Suche nach einem gültigen Missionsverständnis zu? Es ist zweifellos interessant und hilfreich, um das Ringen in verschiedensten christlichen Kreisen zu wissen. Wo es aber um den christlichen Glauben in multikultureller Gesellschaft geht, darf am Ende der Frage nach dem christlichen Bekenntnis – unabhängig von allen situativen Bedingtheiten – nicht ausgewichen werden. Diese Frage ist dann weniger eine Frage im allgemeinen als eine Frage an jeden einzelnen, der als »christlicher Theologe« zu sprechen beansprucht. Hier liegt leider eine deutliche Grenze dieses sonst so inhaltvollen Werkes. »Soteriozentrische Mission« ist als *christliche* Antwort auf die Herausforderung des religiösen Pluralismus« zu wenig.

Bonn

*Hans Waldenfels*

**Price, Lynne / Sepúlveda, Juan / Smith, Graeme (Hrsg.):** *Mission Matters* (Studien zur interkulturellen Geschichte des Christentums 103) Peter Lang Verlag / Frankfurt a.M.–Berlin–Bern–New York–Paris–Wien 1997; 232 S.

Der absichtlich doppelsinnige Titel dieses Sammelbandes vereint sechzehn Aufsätze meist jüngerer Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Herkunft und Konfession, die sich an der Universität und den Selly Oak Colleges in Birmingham unter Leitung von WERNER USTORF mit missiologischen Themen beschäftigt haben. Nach einem Vorwort des amerikanischen katholischen Missionstheologen ROBERT SCHREITER wird der sehr vielschichtige Stoff in drei Sektionen entfaltet: I. Missionsgeschichte in neuer Sicht; II. Neue missionarische Aufgaben in Großbritannien und III. in Asien, Afrika, Lateinamerika. Eine vollständige Wiedergabe der naturgemäß heterogenen Arbeiten, die häufig auch Entwürfe für größere Projekte bieten, würde den Rahmen der Rezension sprengen.

In Sektion I sind zunächst hervorzuheben die Geschichte afro-amerikanischer Missionspriester der Episcopal Church in Africa (HAROLD T. LEWIS) und die von dem Koreaner MOO SONG GHO

erarbeitete Biografie des wenig bekannten Pioniermissionars R.J. THOMAS in Korea. WERNER USTORF selbst liefert einen bedeutsamen Beitrag zur Geschichte der deutschen evangelischen Mission im Dritten Reich, Teil eines von ihm angekündigten umfassenderen Werks »Protestant Missions and National-Socialism« und deshalb hier nicht separat zu würdigen. GRAEME SMITHS Versuch, die Weltkonferenz von 1937 für Life and Work in Oxford als Missionskonferenz zu interpretieren, wirkt wenig überzeugend – wie kann man über Oxford 1937 schreiben, ohne Bonhoeffer zu erwähnen? CHRISTINE PENNEY schließlich informiert ebenso sachkundig wie amüsant über den Umgang mit Missionsarchiven am Beispiel der Church Missionary Society.

Sektion II beginnt mit einer theologischen Auslegung der Eucharistie, die das Sakrament mit der »kontinuierlichen kenotischen Präsenz Gottes in der Welt« zu verbinden sucht (PETER CRUCHLEY-JONES), und einer ebenfalls auf grundlegende Änderung zielenden Neuorientierung über »mission to- or from- the margins«, mit sehr beachtlichen Überlegungen zum »magisterium of the poor« (MARY BEASLEY). JOHN PARRY, Spezialist für »World Faith and World-Church-Studies«, beschreibt den »faithful agnosticism«, den er sich durch die Begegnung mit Sikhs angeeignet hat. LESLIE WEATHERHEADS (1873–1976) Methode schöpferischer Evangelisierung, die auch heilendes Handeln einschließt, wird von der Methodistin LYNNE PRICE für die Gegenwart erschlossen. ROBERT BECKFORD, Dozent für Schwarze Theologie und Mitglied einer afrikanisch-karibischen Pfingstkirche in Birmingham, präsentiert eine Neufassung schwarzer pfingstlicher Theologie und Christologie, die sich in Widerstand und revolutionärem Freiheitskampf bewährt.

In Sektion III plädiert zunächst der chilenische Pfingstler JUAN SEPÚLVEDA dafür, dass auch die pfingstlerische Botschaft nicht auf kulturelle Inkarnation verzichten könne, dass mithin auch für sie »ein gewisses Maß an Synkretismus unentbehrlich« sei (ob die Berufung auf W.A. Visser't Hooft in diesem Zusammenhang angebracht ist, mag dahingestellt bleiben). Von besonderem Interesse ist die Weiterführung dieser Gedanken durch den Baptisten SIMON ENNO aus Myanmar, der sich für wirksamere Inkulturation des christlichen Glaubens mittels theologischer Elemente der einheimischen Nat (= Geister-)religion einsetzt. Der Beitrag des Koreaners LEE HONG- JUNG führt an Hand koreanischer Volkslieder in die im Minjung entwickelte spezifische Verbindung von Nächstenliebe und tätiger Arbeit ein. Der madegassische Theologe LAURENT RAMAMBASON unternimmt auf überzeugende Weise den Versuch, einer rein »monetaristischen« Lösung der Wirtschaftsprobleme eine »missiologische« entgegenzusetzen, die sich an die Menschen richtet, die als Christen wirtschaftliche und soziale Verantwortung zu tragen haben. Der anglikanische Theologe ANDREW WINGATE greift erneut südindische Erfahrungen auf, über die er schon vor Jahren in der CISRS-Zeitschrift »Religion and Society« (Vol. XXVII, No. 4, December 1981) berichtet hatte: In einem Dorf mit 80 christlichen Familien traten 170 Bewohner, darunter 40 Christen, spontan zum Islam über – überwiegend um ihrer Kastenbindung zu entgehen. Mittlerweile fand WINGATE in seiner englischen Heimat Fälle, in denen der Übertritt von einer Religion zur anderen in der Beliebigkeit eines modischen religiösen Pluralismus jede tiefere Bedeutung einzubüßen schien – ohne Rücksicht auf die Konsequenzen für den Betroffenen. WINGATES These verdient Beachtung: »Religionswechsel führt zwangsläufig zu der Frage, ob inmitten einer multireligiösen Umwelt Christus und der christlichen Wahrheit überhaupt noch eine spezifisch eigene Bedeutung zukomme« (218). Auf ähnlicher Linie liegt schließlich der Aufsatz des amerikanischen Franziskaners MICHAEL PERRY über die Relevanz von Wundern in der urbanen Gemeinschaft von Zaire: »Wunder binden die Glieder der Gemeinschaft aneinander und bezeugen die unterschütterliche Treue des Schöpfergottes, der selbst tätiger Teilnehmer an diesem Prozess sein will« (232).

Der inhaltreiche Band hätte durch Beigabe eines Registers und durch pfleglicheren Umgang mit Eigennamen (z.B. Freiburg statt Friedberg, 111) gewinnen können.

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen †